

Der goldne Sonnenschein

Autor(en): **Scherenberg, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **40 (1936-1937)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

finden. Die Wissenschaft hat also vorläufig nur einen recht bescheidenen Teil der Geheimnisse des tierischen Leuchtens lösen können — und für die Technik stellt das von den „lebendigen Laternenträgern“ produzierte „kalte Licht“ eine

Ideallösung des Beleuchtungsproblems dar, die wir mit unseren heutigen technischen Mitteln noch in keiner Weise erreichen, geschweige denn übertreffen können.

Dr. H. Schäfer.

Der goldne Sonnenschein.

Das gibt der Erde erst den Glanz
Und Weiße der Natur,
Macht ihr zum schönsten Feierkleid
Die blütenärmste Flur,
Macht ihr den Bach zum Perlenband,
Zum Schmuck den schlechtesten Stein —
Liegt leuchtend über aller Welt
Der goldne Sonnenschein!

O doppelt glücklich, wem dann auch
Des Lebens Sonne glüht!
Wer froh, mit freiem Wanderfinn
Durch Wald und Auen zieht!
Die Lerche schwingt sich jubelnd auf,
Und jauchzend stimmt er ein —
Liegt leuchtend über aller Welt
Der goldne Sonnenschein!

Doch sank auch deines Tags Gestirn,
Und ward es in dir Nacht —
Schau nur hinaus in Gottes Flur,
Wenn alles blitzt und lacht!
Es schleicht sich auch ins ärmste Herz
Ein Strahl des Lichts hinein,
Liegt leuchtend über aller Welt
Der goldne Sonnenschein.

Ernst Scherenberg.

Eigene Meinungen.

Von Jeremias Gotthelf.

1.

In furchtbarem Regentwetter, wo es wie mit Melchtern goß, sah man eine Frau einen ganzen Tag in ihrem Plätz gruppen, das Fürtuch über den Kopf. Es konnte niemand begreifen, was sie da mache, sie mußte wenigstens einen Zoll tief ins Fleisch naß werden. Endlich konnte eine Schwundrige es nicht länger aushalten, nahm das Parisol, ging zum Plätz und fragte: „Aber Stüdi, was machst auch den ganzen Tag am Regen?“ „Ich setze Bohnen,“ sagte Stüdi. „Aber du meine Güte, kannst du das nicht an einem andern Tage tun als heute, wo es mit Zübern hineinschüttet?“ „Nein, Marei, das kann ich nicht, sie müssen heute gesetzt sein, schon Mutter und Großmutter haben sie immer heute gesetzt.“ „Aber was ist dann heute für ein Zeichen?“ fragte Marei. „Es ist kein aparti Zeichen, aber ich will dir was sagen, aber du mußt mir versprechen, es niemand wieder zu sagen, ich begehre nicht, daß es alle wissen. Es ist heute Bonifaztag, das ist der rechte Bohnemacher und kein

Tag im ganzen Jahr so gut, um zu setzen. Merke dir den, Marei, aber sag es sonst keinem Menschen!“

2.

„Aber Frau, was tußt du doch unwirsch und fahrst herum, als ob du sturm an der Leber wärest?“ fragte Hans, der Bauer. Da fing Anni, seine Frau, gar jämmerlich zu weinen an und sagte: „Ach Hans, Hans, ich weiß nicht, was das z'bedeuten hat, aber gewiß geht es uns nicht mehr gut, und wir kommen um unsere Sache.“ „Was hat es denn gegeben?“ fragte Hans erschrocken. „Denk o, Hans, Hans, heute ist Charfreitag, und ich habe kein brütiges Huhn, und solange wir hausen, habe ich am Charfreitag noch immer ein brütiges Huhn gehabt und die meisten Mal zwei. Auf keinen Tag im Jahr habe ich mich mehr geachtet als auf den, und jetzt kein brütiges Huhn!“ Und erbärmlich weinte die Frau. „Schwyg nur, Anni!“ sagte Hans, „es wird schon noch geben, es hat noch alle Jahre brütigi Hüh-